

Bellevue neu gestaltet

Kunst soll Geschichte spiegeln

Berlin. Mit einigen künstlerisch neu gestalteten Räumen will Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier die demokratische Rolle seines Berliner Amtssitzes Schloss Bellevue betonen. „Um die Aussagekraft von Schloss Bellevue als Repräsentationsort der Demokratie noch deutlicher herauszustellen, haben wir einige neue Akzentuierungen vorgenommen, die an die Wurzeln und Verzweigungen der deutschen Aufklärungs-, Freiheits- und Demokratiegeschichte erinnern“, sagte Steinmeier bei der Präsentation am Freitag in Berlin.

Neu gestaltet sind zwei Salons im Untergeschoss des Baus im Tiergarten sowie jeweils ein Salon im Obergeschoss sowie im Südflügel. Bereits seit November erinnert ein nach dem Verleger, Demokraten und Freiheitskämpfer Robert Blum (1807-1848) benannter Saal mit Gemälden und Zeichnungen an demokratische Wurzeln im 19. Jahrhundert. Einen Blick auf die Gegenwart wirft weiterhin die Eingangsgalerie mit – im Gegensatz zu den anderen Räumen – immer wieder erneuerter moderner Kunst.

Ein bisher als Damensalon bezeichneter Raum steht nun für die Tradition Berliner Debattiersalons und ist nach Rahel Varnhagen (1771-1833) benannt, an deren Wirken zwei Gemälde und eine Skulptur erinnern. „Der Beitrag jüdischer Gelehrsamkeit und insbesondere der selbstbewusste, ja emanzipierte Beitrag jüdischer Frauen soll künftig auch im Schloss Bellevue dauerhaft zu Hause sein“, sagte Steinmeier.

Der frühere Gartensalon ist mit Büsten und Gemälden nun Voltaire (1694-1778) gewidmet. Mit ihm und sinnverwandten deutschen Denkern wird laut Steinmeier erinnert „an einen der einflussreichsten Vordenker der Aufklärung, Gegner des Feudalismus und des Absolutismus, beißender Kritiker aller Arten von Aberglauben – wir würden heute sagen: Verschwörungstheorien –, Kritiker von Unterwürfigkeit, Willkür und Herrschsucht“.

DPA

8. FAVOURITES FILM FESTIVAL

Lieblingsfilme Anfang Dezember

Bremen. Das achte Favourites Film Festival findet Anfang Dezember im City 46 statt. Das teilen die Organisatorinnen Anna Jurzik und Paula Syniawa mit. Die Veranstaltung, die aktuelle Filme zeigt, die auf Festivals einen Publikumspreis gewonnen haben und „mit emotionaler Wucht von Menschen und ihren Lebenswelten erzählen“, startet am 2. Dezember und endet am 5. Dezember. Das Programm werde in den nächsten Wochen veröffentlicht. Die beiden vergangenen Ausgaben des Festivals waren für April 2020 und 2021 geplant gewesen und mussten wegen der Corona-Pandemie abgesagt werden. Die Ausgabe zuvor war im Cinema Ostertor über die Bühne gegangen – nun ziehe man zurück ins renovierte City 46. „Wir danken Andrea und Thomas Settje und dem gesamten Team vom Cinema im Ostertor von Herzen für die wunderbare Zusammenarbeit“, so Anna Jurzik und Paula Syniawa.

SHE

INTERNATIONAL ACTORS AWARD

Auszeichnung für Albrecht Schuch

Köln. Schauspieler Albrecht Schuch, Shooting Star der deutschen Film- und Fernsehwelt, wird in Köln mit einem Preis für seine Leistungen als Darsteller ausgezeichnet. Der 36-Jährige erhalte im Rahmen des diesjährigen Film Festival Cologne den International Actors Award 2021, teilten die Veranstalter am Freitag mit. Die Würdigung für einen „der momentan vielseitigsten und packendsten Schauspieler des Landes“ ist mit 10.000 Euro dotiert. 2020 hatten die deutsche Schauspieler Sandra Hüller (43) und der dänische Film-Star Mads Mikkelsen (55) den Preis bekommen. Das 1991 Film Festival findet vom 21. bis zum 28. Oktober statt.

DPA

BERLINISCHE GALERIE

Werke von Louise Stomps wiederentdeckt

Berlin. Das verborgene Museum in Berlin hat auf seiner Suche nach in Vergessenheit geratenen Künstlerinnen erneut eine Wiederentdeckung gemacht. Das Ergebnis ist mit der Ausstellung „Louise Stomps. Natur Gestalten – Skulpturen 1928-1988“ von diesem Freitag an bis zum 17. Januar in der Berlinischen Galerie zu sehen. Rund 90 Skulpturen und zahlreiche Zeichnungen geben einen Einblick in das Lebenswerk von Stomps (1900-1988). Dabei steht neben einigen Bronze-Skulpturen die Vorliebe der Künstlerin für ihre Arbeit mit Holz im Mittelpunkt.

DPA

Entdeckungsreise durch die Sammlung

Die Städtische Galerie präsentiert Kunst, die der Stadt gehört – und zeigt „Was bleibt“

VON ALEXANDRA KNIEF

Bremen. „Was bleibt“ – auf dem Flyer zur Ausstellung springen den Betrachter diese zwei Worte an wie ein ziemlich penetranter Sehtest. Gleichzeitig können die Worte gleichzeitig Frage aber auch Antwort sein. Was genau sich hinter diesem Titel verbirgt, zeigt Ingmar Lähnemann, Kurator und seit Kurzem auch offiziell Leiter der Städtischen Galerie, in einer gleichnamigen Ausstellung: Kunst bleibt und davon sogar ziemlich viel.

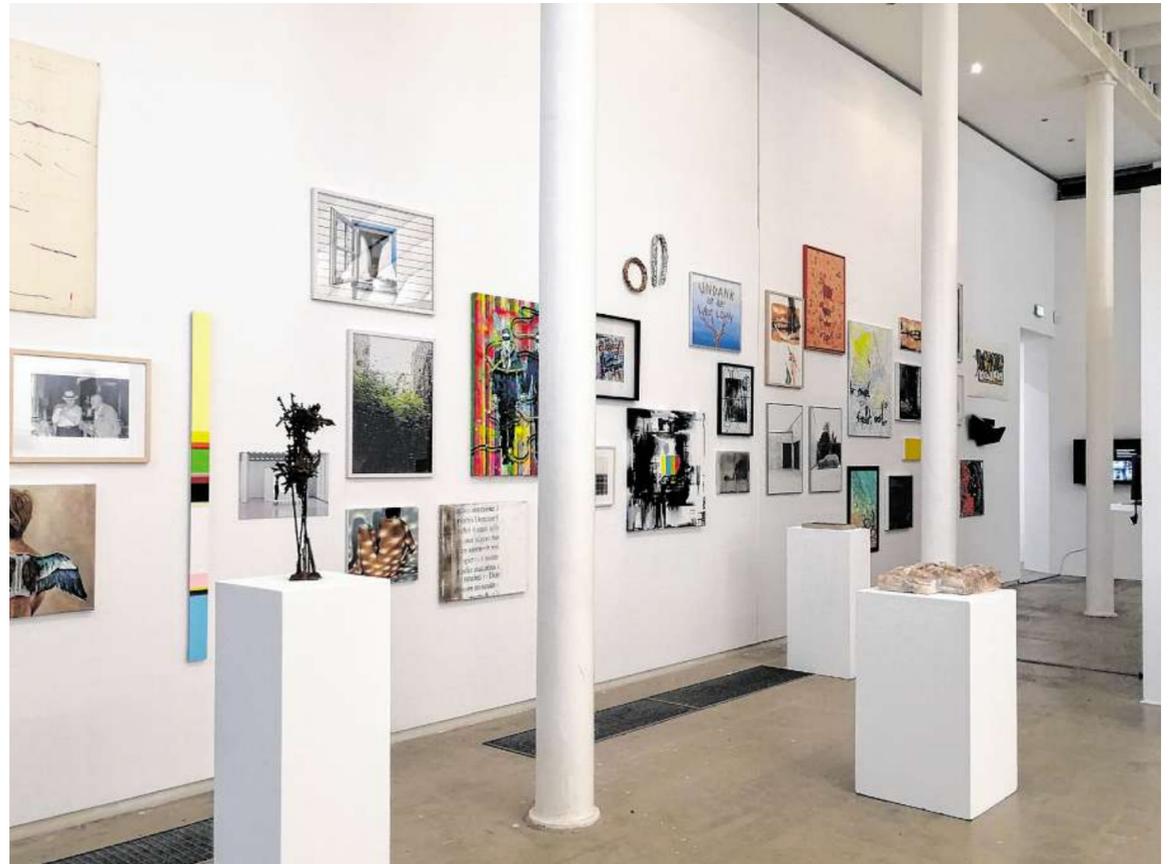
Was einige vielleicht gar nicht wissen: Bremen hat eine eigene Kunstsammlung, die von der Galerie verwahrt wird. Und mit über 6000 Werken sogar eine ziemlich große. Etwa die Hälfte davon hängt verteilt in Bremer Behörden, Einrichtungen, Kliniken und ist damit teilweise öffentlich zu sehen. Die andere Hälfte lagert in der Städtischen Galerie.

45 Neuzugänge

Der Kern der Sammlung stammt aus den Jahren 1984 bis 2004. In diesem Zeitraum gab es das Programm Soziale Künstlerförderung, in dem Künstler je ein Jahr lang finanziell unterstützt wurden, um ihrer Arbeit nachzugehen. Anschließend überließen sie der Stadt eines ihrer Werke. All diese Arbeiten sind bis heute in der Sammlung enthalten. Ebenso aber auch frühere Objekte aus der Nachkriegszeit, die auf verschiedensten Wegen in den Bestand gelangt sind. Einige Künstler wurden über die Stadt- und Landesgrenzen hinaus bekannt, über andere weiß man heute kaum etwas.

Vergangenes Jahr ist man mit der Soforthilfe für Bremer Künstler und Künstlerinnen einen ähnlichen Weg gegangen wie damals mit der Künstlerförderung: Um die wegfallenden Ausstellungs- und damit Verkaufsmöglichkeiten auszugleichen, hat die Stadt Künstler durch den Ankauf ihrer Arbeiten unterstützt. So sind 45 neue Werke – die ersten Neuankäufe seit Langem – in die Sammlung eingegangen. Sie bilden nun einen Schwerpunkt in der Ausstellung „Was bleibt“.

Abgesehen davon habe man, so Lähnemann, aber ausnahmsweise mal auf so et-



An einer Wand in der Galerie versammeln sich die Neuzugänge der Sammlung.

FOTO: BERNADETTE HAFKKE

wie einen roten Faden, einen Themenschwerpunkt, einen Fokus, verzichtet. Vielmehr sei man „auf Entdeckungsreise“ gegangen. Dabei herausgekommen sei „eine wilde Mischung“ an Kunst, die aufzeige, wie vielfältig die Bremer Sammlung ist. Man habe versucht, sowohl Werke auszugraben, die ty-

pisch für die Bremer Sammlung sind als auch solche, die besonders herausstechen. Das Motto, laut Lähnemann: „Einfach mal machen.“ Viele Arbeiten habe man aus dem Archiv geholt, einige davon sind nun ausgestellt, andere habe man „blutenden Herzens wieder weggepackt“, so der Kurator.

Wilde Zusammenstellung

Unter den neuen Arbeiten finden sich viele Namen von Künstlern, die bereits zuvor in der Städtischen Galerie zu sehen waren. Der Graffiti-Künstler Markus Genesis zum Beispiel, der mit seinen an das frühere Fernsehbestbild angelehnten Arbeiten unter anderem 2017 zusammen mit Mirko Reisser die Ausstellung „Dialog“ bestritt. Auch dabei: Lackarbeiten von Reinhold Budde, ein Film von Lukas Zerbst, ein fotografisch anmutendes Gemälde von Marina Schulze, das mit Körperlichkeit und Licht spielt. Sie alle versammeln sich – fast schon in einer Petersburger Hängung – dicht an dicht und wild durcheinander an einer Wand im kleinen Galerieraum. Wie facetten- und umfangreich die aktuelle Bremer Kunstszenen ist, wird dabei noch einmal besonders deutlich.

Aber auch in der restlichen Ausstellung geht es, wie Lähnemann lieber schon mal vorweg ankündigt, „wild weiter“. Gerade diese Mischung macht „Was bleibt“ aber interessant. Da hängt ein riesiger Stadtplan von Bogdan Hoffmann im selben Raum wie

vier beeindruckende Kollegen-Porträts von Jub Mönster. Da liegt gehäkeltes Kinderspielzeug – Rollschuhe, Roller, Bobbycar – von Boris Reihle neben irgendwie etwas gruseligen Fotografien von Michael Fitzthum. Einen Raum weiter hängt eine fast schon archaisch anmutende Arbeit von Tom Gefken neben einem großformatigen, einem Fiebertraum gleichenden Gemälde von J.P. Dirx. Und natürlich darf in einer Sammlung mit dem Schwerpunkt auf lokaler Kunst auch Norbert Schwontkowski nicht fehlen, hier vertreten mit 17 Laternen-Fotos und der dazu passenden, mitten im Raum platzierten Straßenlaterne.

Für Kurator Ingmar Lähnemann passt die Ausstellung ganz wunderbar in die aktuelle Zeit, in der so vieles über Monate nur noch digital abließ. „Was bleibt“ ist so etwas wie ein Gegenentwurf zur digitalen Vergänglichkeit, zur schnelllebigen Welt, in der Dinge oft genauso rasch wieder verschwinden, wie sie gekommen sind. Eine Rückbesinnung auf Artefakte der lokalen Kunstgeschichte, auf das, was schon lange da war, aber viel zu lange in dunklen Lagern in Vergessenheit geraten ist. Auf die Kunst, analog und beständig.

„Was bleibt“ ist vom 17. Oktober bis zum 19. Dezember in der Städtischen Galerie zu sehen. Weitere Infos unter www.staedtischegalerie-bremen.de.

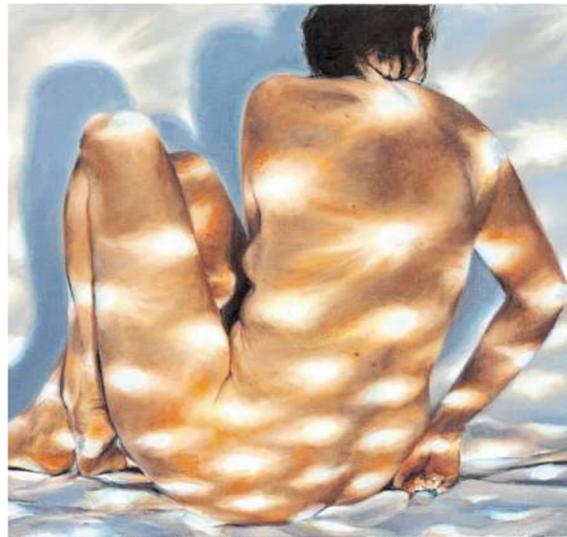


FOTO: MARINA SCHULZE BEI VG BILD-KUNST, BONN

Marina Schulzes titellose Arbeit gehört zu den Neuzugängen der Bremer Kunstsammlung und ist in der Ausstellung „Was bleibt“ in der Städtischen Galerie zu sehen.

Ein Klassiker in Grautönen

Das Bremer Figurentheater Mensch, Puppe! widmet sich Anton Tschechows „Der Kirschgarten“

VON ALEXANDRA KNIEF

Bremen. Es ist ein Wechselbad der Gefühle. In einem Moment jauchzt die adlige Gutsbesitzerin Ljubow Andrejewna Ranjewskaja vor Freude, schwelgt in fröhlichen Erinnerungen an ihre Jugend in Russland, an ihren wunderschönen Kirschgarten. Dann überwiegt die Wehmut. Wehmut, weil all das bald der Vergangenheit angehören wird. Ihr Gut ist hoch verschuldet und steht kurz vor einer Zwangsversteigerung.

Insgesamt haben Ljubow und ihr Bruder Leonid ganz gut über ihre Verhältnisse gelebt. Sie hat die vergangenen fünf Jahre mit ihrem Liebhaber in Frankreich verbracht, der ihr das Geld aus der Tasche gezogen hat, und beide Adligen agieren, als würden finanzielle Probleme ganz von alleine verschwinden, wenn man sich ihnen einfach nicht stellt. Da wird das Angebot vom Kaufmann und einstigen Bauern Lopachin, auf dem Land Parzellen zu bauen und diese zu verpachten, um aus der Krise zu kommen, einfach nur milde belächelt. Was weiß der schon.

Das Bremer Figurentheater Mensch, Puppe! hat sich mit „Der Kirschgarten“ von Anton Tschechow einem Stück gewidmet (Regie: Philip Stemann), das zwar fast 120 Jahre alt, in seiner Thematik aber auch heute noch aktuell ist: Die tragische Komödie handelt von der guten alten Zeit, die für die einen bitte nie aufhören, für die anderen möglichst schnell dem Wandel weichen soll. In Tsche-

chows Stück ist die gute alte Zeit für viele der Figuren die, von der in Russland am Ende des 19. Jahrhunderts nicht mehr viel übrig ist. Die im Land bis in die 1860er-Jahre geltende Leibeigenschaft ist abgeschafft, Russland ist aber nach wie vor in vielen Bereichen ein rückständiges Land. Der Adel, an seinen Privilegien festhaltend und den Wandel der Zeit ignorierend, scheint seinem Niedergang geweiht. So auch Ljubow Ranjewskaja und ihre Familie.

Die beiden Puppen- und Schauspieler Jeanette Luft und Leo Mosler halten sich bei diesem Stück komplett im Hintergrund. Sie haben genug damit zu tun, den acht Figuren ihre Stimme zu leihen. Denn neben der Guts-

herrin, ihrem Bruder und Lopachin sind auch noch Ranjewskajas Tochter Anja, Pflege Tochter Warja und der einstige Lehrer von Ranjewskajas verstorbenen Sohn in das mit Witz gespickte Familiendrama involviert. Außerdem ein weiterer verschuldeter Gutsherr und der alte Lakai Firs, der einfach nicht aufhören will, seiner Familie zu dienen. Die Freiheit bezeichnet er als Unglück, womit er nicht ganz unrecht hat. Schließlich beendete die Abschaffung der Leibeigenschaft für viele Bauern in Russland nicht die wirtschaftliche Not.

Luft und Mosler gelingt es, jeder einzelnen Figur einen ganz individuellen Charakter einzuhauchen. Dem etwas theatralischen

Adel ebenso wie dem leicht berlinernden, stets mit den Armen schlenkernden Lopachin und dem seufzenden, etwas gebückt gehendem Firs.

Das von Jürgen Lier gestaltete Bühnenbild ist schlicht und abstrakt gehalten. Es besteht lediglich aus an Streben befestigten graublauen Holzplatten, die im Laufe der Geschichte nach und nach sinnbildlich für das Gut und den Reichtum der Familie in ihre Einzelteile zerfallen.

Angelehnt an Uraufführung

Die wirklich sehr hübschen Figuren hat Puppenbauer Peter Lutz einem Foto der Uraufführung von Tschechows „Der Kirschgarten“ 1904 in Moskau nachempfunden, weshalb auch sie wie auf einer Schwarz-Weiß-Fotografie alle in Grautönen gehalten sind (Kostüme: Jennifer Podehl).

Besuchern sei empfohlen, sich im Vorfeld zumindest grob mit Tschechows Geschichte vertraut zu machen. Sonst könnte es schwierig werden, alle Familienverhältnisse direkt zu durchschauen. Dann allerdings steht einem kurzweiligen Theaterabend nichts mehr im Weg.

Weitere Termine sowie Tickets für „Der Kirschgarten“ gibt es online unter www.menschpuppe.de. Das Theater hält noch bis Dezember an den Abständen im Zuschauer-auditorium fest und besetzt 38 statt der üblichen 64 Plätze.

Das Figurentheater Mensch, Puppe! präsentiert seine Version von Anton Tschechows „Der Kirschgarten“ in Grautönen.

FOTO: DANIEL KUNZFELD

